

leidet und nur mit natürlichen Kräften und Trieben ausgestattet, so ist der Sittlichkeit des Menschen Grund und Ziel genommen. Die Vergötterung des Naturlebens führt zur Entfesselung des Naturlebens im Menschen, und namentlich die Geschlechtslust in ihren wildesten Greueln kann zum religiösen Mysterium, zum Culte werden.

Wie aber durch die Sünde die natürlichen Kräfte des Menschen überhaupt zwar „geschwächt und verwundet“, aber nicht gänzlich ausgeiligt sind, so ist auch seine Vernunft zwar getrübt und verdunkelt, aber nicht völlig erblindet, und dieses natürliche Vermögen der Gotteserkenntnis empfing auch mitten in der Sünde Anregung und Leitung durch eine Erinnerung an die ursprüngliche wahre und reine Gotteserkenntnis, die sich mittels einer Art von Tradition durch die Erziehung in der ganzen Menschheit, wenngleich sehr verdunkelt und unbestimmt, durch alle Zeiten erhielt. Daher kommt es, daß einerseits kein Volk ohne allen Glauben an göttliche, wenn auch noch so irrig oder unbestimmt vorgestellte Wesen gefunden wird, und andererseits auch selbst auf den tiefsten Stufen des polytheistischen Heidenthums sich noch Spuren des Glaubens an den Einen Gott bewahrt haben. Ein solcher Ueberrest des ursprünglichen Glaubens an die Einheit Gottes ist zu erkennen in der Annahme eines ersten und höchsten Gottes, aus dem die anderen hervorgegangen, dem sie darum auch untergeordnet und insofern doch nicht wahrhaft göttliche, wenngleich übermenschliche Wesen sind; ferner in dem sog. Henotheismus, nämlich dem Gebrauche, in der Anrufung eines einzelnen Gottes denselben alle göttlichen Prädicate, und namentlich die Einheit, mit einer solchen Ausschließlichkeit beizulegen, als kämen sie ihm allein zu, und als wären daher alle Götter im Grunde nur ein und derselbe Gott.

Aus der Art seiner Entstehung ergibt es sich schon, daß das Heidenthum in sehr mannigfaltiger Gestalt erscheinen muß; vorzüglich sind es die verschiedenen Nationalitäten, die ihm seine verschiedenen Gestalten geben, und es kommen dabei alle diejenigen Einflüsse in Anschlag, welche den Ursprung und die Entwicklung der Nationalitäten bedingen, wie z. B. das Klima, die geographische Lage, die Geschichte, der Volksgeist. Anders gestaltet sich daher das Heidenthum bei den Kulturvölkern, anders bei den sogen. wilden Völkern. Bei jenen treten die als göttlich gedachten Wesen sowohl einzeln als auch in ihrem Wechselverhältnis in bestimmteren Bildern in das Bewußtsein, und ihre Verehrung entwickelt sich zu einem förmlichen Cult mit Gebeten, Opfern und Priestern, welcher nicht bloß dem persönlichen, sondern auch dem öffentlichen Leben eine religiöse Weihe gibt. Bei den wilden Völkern dagegen ist das Heidenthum nur eine dunkle Vorstellung von übernatürlichen Wesen, welche eine Macht haben über die Natur und den Menschen und sie hindernd oder fördernd an diesem

ausüben, aber auch durch Zauber ihm dienstbar gemacht werden können. Man findet daher bei ihnen wenig Spuren eines förmlichen Cultus, wohl aber unnütze Zauberkünste. Auf dieser Stufe des Heidenthums, obwohl nicht ausschließlich, entsteht denn auch als tiefster Abfall von der ursprünglichen Gotteserkenntnis der Fetischismus (s. d. Art.), da willkürlich gewählten Einzeldingen, wie Steinen, Stöcken, Bäumen, Thieren u. dgl. göttliche Verehrung erwiesen wird. Aber auch das Heidenthum der Kulturvölker finden wir in einem fortbauernnden Verfall. Da wo es uns gegönnt ist, in die ersten Anfänge oder wenigstens in frühere Stadien dieser Religion hinaufzusteigen, wie z. B. in den ältesten Theilen der Vedas, deren religiöse Anschauungen wir im Wesentlichen als ein Gesamtkit aller arischen Völker betrachten dürfen (s. d. Art. Brahmanismus), sowie des Zend-Avesta, finden wir reinere Begriffe von der Gottheit und namentlich noch ein deutlicheres Bewußtsein ihrer Einheit. Allerdings ist es auch hier der Himmel, der göttlich verehrt wird; aber das Bewußtsein, daß der sichtbare Himmel nur Symbol der unsichtbaren Gottheit ist, wie er dieses ja auch in der jüdischen und christlichen Religion ist, ist noch nicht ganz geschwunden. Auch werden nicht die einzelnen Theile und Erscheinungen am Himmel gleichsam von ihm abgelöst und mit eigener göttlicher Macht und Würde ausgestattet, sondern der Himmel als Ganzes und in seiner Einheit erscheint als Symbol oder Erscheinung des Einen göttlichen Wesens. Am reinsten und am längsten hat diesen Standpunkt die alte Volksreligion China's festgehalten. Hier ist auch dieser Monotheismus nie in Polytheismus zerfallen, wenn er auch durch einen Ahnencult von zweifelhaftem Charakter getrübt erscheint; wohl aber wurde er in späterer Zeit, wenigstens in den höheren Klassen des Volkes, durch einen praktischen Atheismus in den Hintergrund gedrängt, einerseits in Folge des Mangels eines festen Cultus, andererseits durch die Ausbreitung der philosophischen Systeme des Kong-fu (Confucius) und Lao-tse, während das gemeine Volk dem Buddhismus in seiner schlimmsten Entartung verfiel.

Literatur: Stiefelhagen, Theologie des Heidenthums, Regensb. 1858; Fischer, Heidenthum und Offenbarung, Mainz 1878; Lüken, Die Traditionen des Menschengeschlechts, Münster 1869; Böllinger, Heidenthum und Judenthum, Regensb. 1857; M. Müller, Einleitung in die vergleichende Religionswissenschaft, Straßburg 1874; Ders., Ursprung und Entwicklung der Religion, ebd. 1881; Hagenmacher, Zur Frage über den Ursprung der Religion, Leipzig 1883; Wuttke, Gesch. des Heidenthums, Breslau 1851 bis 1853; Strauß-Lournay, Essays zur allgem. Religionswissenschaft, Heidelb. 1879; Renouf, Ursprung u. Entwicklung der Religion der alten Aegypten, Leipzig 1832; Kaulen, Die Sprachverwirrung zu Babel, Mainz 1861. [Weinhart.]